

Oskar Maria Graf : *Das Leben meiner Mutter* – Rezension

Wieder einmal ist mir nach der Lektüre eines belletristischen Textes, diesmal des Oskar-Maria-Graf-Romans 'Das Leben meiner Mutter' (1940 veröffentlicht) klar geworden, dass man sein Interesse an Literatur weniger durch die von Verlagen und Feuilleton gesteuerten Bestseller-Listen bestimmen lassen sollte, sondern davon, was sich in den zurückliegenden Jahren wenn nicht sogar Jahrzehnten als aussagestarke und damit lohnenswerte Literatur herausgestellt und behauptet hat.

Dieser Graf-Roman beschreibt u.a., wie der Titel schon besagt, das authentische Leben der Mutter des Autors in der Zeitspanne zwischen Geburt und Tod, zwischen den Jahren 1857 und 1934.

Darüber hinaus ist es auch eine Teilbiografie des eigenen Lebens von Oskar Maria Graf und, wenn auch weniger ausführlich, des Lebens der vielen Geschwister des Autors. Der ziemliche Umfang des Textes erklärt sich auch dadurch, dass Graf immer wieder Textteile integriert, die angelesene Informationen über das Zeitgeschehen (Krieg 1870/71; I. Weltkrieg; revolutionäre Bewegungen, Weimarer Republik, Hitlerismus) oder über geschichtsbestimmende Persönlichkeiten (Ludwig II, Bismarck, Wilhelm II, Politiker d. Weimarer Republik, Hitler, Stalin) enthalten und wie sich das z. T. auf das einfache Leben der Familien auswirkt.

Das durch den Text erstellte Charakterbild seiner Mutter ist unverkennbar eine Hommage, also eine Art Loblied, auf dieselbe. In ihrer weitgehend unkritischen und zum Teil auch etwas naiven Alltagstauglichkeit und in ihrer unerschütterlichen Religiosität meistert sie alle familiären und gesellschaftlichen Herausforderungen, widersteht sie allen ideellen und zeitmodischen Neuerungen und Fragwürdigkeiten. Ihr Leben ist durch Demut und Bescheidenheit und durch allumfassende Arbeit gezeichnet, die nur durch den Schlaf und den Kirchgang eine Unterbrechung erfährt. Selbst als es möglich wird, einem belastungsfreieren und geruhsameren Ruhestand zu frönen, schafft sie sich Hühner an, um etwas um die Ohren zu haben.

Sie ist Mutter von elf Kindern, von denen neun das Erwachsenenalter erreichen. Alle Kinder sind charakterlich unterschiedlich, keines aber gerät, wie im Text steht (S. 419), ganz unverkennbar nach ihr, nach der Mutter. Der älteste Sohn (Max) fällt im I. Weltkrieg, die Tochter Emma stirbt an Schwindsucht, drei ihrer Kinder wandern aus in die USA, wie später ihr Sohn Oskar, inzwischen anerkannter Schriftsteller, ja auch.

Der Roman spiegelt primär – und Grafs Mutter ist dafür die markante Repräsentationsfigur – das Leben der einfachen Leute auf dem Dorf wider: Geboren und erwachsen werden, arbeiten, eigene Kinder zeugen bzw. gebären, sie großziehen und dann sterben.

Das Leben der Therese Graf, geborene Heimrath, vollzieht sich in einer Zeit starker politischer Umbrüche und gesellschaftlicher Erneuerungen, die besonders bei älteren Menschen z.T. auf Befremdung und Ablehnung stoßen. Auch deshalb – und das soll dieser Roman als Wahrheit wohl auch vermitteln – , weil sie oft an dem, was der Mensch wirklich braucht und ihn im Wesenskern zum Menschen macht, vorbeigehen.

Der Sprachstil des Romans enthält vielerlei regionale Ausdrücke (Kuchl, Wohlhäbigkeit, Holzschaff, Chevauleger, Gsott, dantschig u. aa.) , die Dialoge weisen starke Dialektismen auf (*“Der Schlesinger ist ein reeller Mensch, basta!” schrie der Bauer. “Und ihr? Was seids denn ihr? ... Ungehobelte Sautreibert! Bleibts nur beim Windel!”*)